

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Zur illustrierten Neuausgabe von Gotthelfs "Kurt von Koppigen"
Autor: M.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Altar, wo der Priester, die Hände ausbreitend, flehend betete:

„Ostende nobis . . .“

Und er antwortete laut: „Et salutare tuum da nobis.“

Die Herrin lag inbrünstig betend auf den Knieen. Und wie sie die klare Stimme Hamanns hörte: „Et clamor meus ad te veniat!“ da quoll etwas Warmes in ihrem Herzen auf. Sie dachte, ja, sie dachte eigentlich

nicht mehr an die Kirche. Sie schlug plötzlich voll Angst die Hände vor das Gesicht und betete . . . betete . . .

Indessen murmelte der Priester mit monotoner Stimme das „Exaudi nos, domine sancte . . .“ und Hamann, eingeschlafert durch das Gemurmel, müde von der Anstrengung, gab den frommen Kampf auf und dachte an den Wald, dachte, an was gerade seine Gedanken denken wollten . . .

(Fortsetzung folgt).

Zur illustrierten Neuausgabe von Gotthelfs „Kurt von Koppigen“.

Es entspricht ganz unserm schematisierenden Ordnungsgeiste, daß man den historischen Erzählungen Gotthelfs ein gewisses Misstrauen entgegenbringt, dem man dadurch Ausdruck gibt, daß man sie nicht liest. Man hat nun einmal unsern großen Bernerdichter unter die Volkschriftsteller und Sittenschilderer des neunzehnten Jahrhunderts rubriziert und zum Darsteller bernischen Bauerntums gestempelt. Deshalb wird alles, was nicht unter diesen Titel paßt, von vornherein als „Ausnahme“ scheel angehaut, und oberflächliche Kritik hat längst herausgefunden, daß das Historische und Sagenhafte Gotthelf nicht liege. Daher kommt es wohl, daß der „Kurt von Koppigen“, 1844 zum ersten Mal im Druck erschienen, bis vor kurzem eines der wenigst gelesenen Werke des Dichters geblieben ist. Mit Unrecht; denn in Wahrheit ist es ein Kleinod historischer Erzählung. Weniger aus wissenschaftlich genauen historischen Kenntnissen als einem intuitiv feinen Verständnis für die wilden Zeiten des Faustrechts heraus entstanden, ist der „Kurt von Koppigen“ zu einem meisterhaften schweizerischen Kulturbilde aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geworden. Ohne sich um Kostüm und historisch-dekorativen Kleinkram sonderlich zu sorgen, hat Gotthelf, von dem Gedanken ausgehend, daß das Menschenherz sich im Wandel der Zeiten für und für gleich bleibe, seine urwüchsigen Bernerfestalten, wie er sie kannte und kraftvoll schuf, mit fühltem Griff in eine wilde Vergangenheit zurückverlegt und im Lichte jener Zeit neu gebildet. Er vermied dabei sogar in dieser Erzählung das beliebte Requisit historischer Romanisierung, durch das Ereignisse großer gesichtlicher Ereignisse und Persönlichkeiten der Erzählung einen mächtigen Hintergrund und Wichtigkeit zu geben. Dafür aber haben wir auch keine Theatereffekte, kein Kulissen- und Kostümwesen, sondern wahres, warmes und unmittelbares Leben. Wie ein unbekohfener, heißenblütiger, plumper, übrigens gutgearbeiter Kerl durch allerlei Dummheiten und Wirrnisse hindurch endlich doch zum Guten geführt wird, das ist etwa der Inhalt dieser Geschichte. Freilich ist es scheinbar ein gewaltiges äußeres Ereignis — das Erscheinen der wilden Jagd in jener grauenvollen Christnacht — was Kurt endlich rettet und auf den guten Weg zurückführt, jedoch nur scheinbar. Diese Entwicklung der Geschichte ist von Anfang an in dem Charakter des Helden vorgezeichnet, den Gotthelf mit seiner wuchtigen Gestaltungskraft und seinen Seelenkenntnis meisterhaft schuf. Kurt ist das ungeschlachte, naive Kind einer rohen Zeit; aber zugleich ist ihm auch die echte Bernernatur eigen, die schwerfällig derbe Art des Oberaargauers; im Grund ein gutmütiger, feiriger Mensch, mit der Natur verwachsen, aber unbekohf, trozig, der nicht zu reden versteht, sich selber und andere schlecht begreift, der, seines Tuns halb unbewußt, im wilden Treiben der Strauchdiebe und Mordgesellen mitmacht, der aber die schlechte Gesellschaft in dem Augenblick aufgegeben wird, da er einfieht, daß er unter Schuften der Betrogene ist.

Ein Werk wie aus einem Guß geschaffen ist der „Kurt von Koppigen“, groß angelegt und herrlich ausgerundet, von einer Selbstverständlichkeit der künstlerischen Gestaltung und einer vornehmnen Schlichtheit der Komposition, wie wir sie in andern Werken Gotthelfs nicht so leicht finden werden, und dabei spricht sich gerade hier trotz dem wilden, gelegentlich grausamen Stoff die humorvolle Art des Dichters in kostlicher Behaglichkeit aus.

Dem Bemühen einiger Gotthelfkennner in Bern und ganz

besonders der Opferwilligkeit eines ungenannten bernischen Kunstreuders ist es zu verdanken, daß dem „Kurt von Koppigen“ nun endlich die verdiente Würdigung zugekommen und das Werk dem Publikum nahegebracht worden ist durch eine Neuausgabe mit künstlerischem Buchschmuck*). Wir sagen absichtlich „Buchschmuck“, weil sich mit dem Worte „Illustration“ so leicht der Begriff einer selbständigen neben der Erzählung hingehenden Darstellung der Handlung in Bildern verbindet. So aber hat unser Bernerkünstler Rudolf Münger seine Aufgabe glücklicherweise nicht aufgefaßt. Ganz in der Art des mittelalterlichen Buchschmucks ließen seine in vornehm schlichter Flachbehandlung gehaltenen Zeichnungen, den Text anspruchslos begleitend und den Letternfazett glücklich schmückend, in die Erzählung ein. Auf diese Weise hat uns Münger gegeben, was der Illustrator des „Kurt von Koppigen“ allein geben durfte und mußte: es gelang ihm, wie Otto von Greyerz in seiner feinsinnigen historisch-kästhetischen Einleitung zu dem Buch sagt, der Phantasie des Lesers, dem Gotthelfs knappe Andeutungen so viel überlassen, auf den rechten Weg zu helfen, das historische Kolorit getreu zu ergänzen und die Charaktere, die der Dichter durch Handlung zeichnet, durch sorgfältig ausgearbeitete Figuren zur Anschaugung zu bringen. Dazu war freilich Rudolf Münger, der Künstler dekorativen Stils, der Kenner mittelalterlichen Kostüms, bernischer Volksstums und Gotthelf'schen Geistes ganz besonders geeignet. Seine an humoristischen und poetischen Einfällen reichen Zierleisten und Initialen, seine in markig einfacher Darstellung gegebenen menschlichen Figuren reden von einem außerordentlich feinen Verständnis für den Geist des Dichters, dem der Künstler in kongenialer Weise zu dienen versteht.

Die hier wiedergegebenen Skizzen, Studien zum „Kurt von Koppigen“, geben uns ein erfreuliches Beispiel der Charakterisierungskunst und kräftig sichern Linienführung Müngers. Es liegt eine herbe, zielbewußte Art in diesen raschen, nach der Geraden hinstrebenden Linien, die in der Tat an die sicher treffende, kräftig zugreifende Weise unseres großen Bernerdichters erinnert. Die auffallend plastische Herausbearbeitung des Körperlichen in diesen Studien aber wirkt ein besonderes Licht auf den Takt des Künstlers, der sich im Buchschmuck auf die anspruchslose flächenhafte Konturenzeichnung zu beschränken wußte. Die dargestellten Menschen, Gestalten aus dem niederen Volke mit unedeln Gesichtszügen, aber stark und stolz gewachsenen Leibern, verleugnen übrigens ihre nahe Verwandtschaft mit dem Menschenenschlag des Gotthelf'schen Landes durchaus nicht. Diese Bauerndirne, diefer Knappé im mittelalterlichen Gewand stehen einer Berner Bauernmagd, einem Bauernknecht unserer Tage ungefähr so nahe, wie die Gestalten des „Kurt von Koppigen“ den Anebbäbi, Joggeli und Mädi in Gotthelfs Zeitromane.

Besser jedoch als alle Worte wird unsere Kunstbeilage, der Dreifarbdruck nach einem Aquarell des Künstlers, dem Leser zeigen, welche Auffassung Münger von dem Helden der Erzählung hat und wie er es versteht, eine kleine Episode — Jürgs, des „haustreuen“, im Dienst der „röh' resoluten“ Grimhilde ergrauten Krechts Erzählungen von alten Heldenstaten — künstlerisch auszudrücken und dekorativ darzustellen. M. A.

*) Kurt von Koppigen von Jeremias Gotthelf. Mit Bildern und anderem Buchschmuck von Rudolf Münger. Bern, Verlag von Neumann & Zimmermann, 1904.



Schaffhauserin. Nach Originalzeichnung von F. Mock, Basel.